

sammenhang mit der Technik und Industrie, die zweiten sterben aus; eine neue Industriebevölkerung wächst heran, bestehend aus Fabrikanten und Fabrikarbeitern. So ändern sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung die socialökonomischen Gebilde!

III. Die Arbeiterverhältnisse.

Die arbeitende Klasse zerfällt in Lohnarbeiter und in selbständige Meister.

Lohnarbeiter waren bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts beim handwerksmässigen Betriebe die Gesellen und Tagelöhner, und in der Hausindustrie die Schleifer und Feilenhauer. Einen selbständigen Stand der Gesellen hat es in Remscheid nie gegeben, die meisten wurden später selbständig; die ungelernten Tagelöhner, wie namentlich die Zuhauer, waren nicht so zahlreich und von keinem grossen Einfluss. Beide Arten der Gehülfen wohnten in des Meisters Hause, assen an seinem Tische; es war kein grosser Unterschied zwischen Meister und Geselle. Je nach der Lage des ersteren war auch die der letzteren eine sehr verschiedene; wie die Handwerksmeister so waren auch die Gesellen individualisirt; einen Massenstand mit gleichförmigen Zuständen gab es nicht.

Unter den hausindustriellen Lohnarbeitern ragten in Remscheid wie in Solingen die Schleifer hervor, und mit diesen entbrannten jene heftigen Kämpfe, die in früheren Capiteln geschildert worden sind. Hier stritten sie um Lohnlisten, dort um ihr Privilegium; aber selbst als letzteres im Jahre 1803 aufgehoben wurde, blieb das thatsächliche Monopol bestehen, denn bis 1853 erhielten sich alle Kotten im Besitze der Familien Pickard, Berger und Taesche, welche ihre Löhne auf einer entsprechenden Höhe zu bewahren vermochten; die Bande des Blutes ersetzen die Strikevereine. Dazu kam der grosse Aufschwung der Feilenindustrie, welche die Schleifereien völlig in Anspruch nahm.

Die Feilenhauer begannen allmählich sich aus den Werkstätten der Feilenschmiede auszulösen und in ihren eigenen Wohnungen zu arbeiten; gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts hatte sich die Arbeittheilung vollzogen und eine Reihe von Meistern beschäftigte sich mit Feilenhauen. Dies war die social und wirthschaftlich schwächste Klasse. Als man während der grossen Kriege genöthigt war, mit den Preisen herabzugehen, wichen sie am ehesten dem Drucke, den die Kaufleute auf die Preise und die Meister auf die Löhne ausübten. Da thaten sich endlich 65 Feilenhauer von Remscheid und Wermelskirchen zusammen und trafen, „um allen Brotheid unter sich abzuschaffen“, am 23 Februar 1797 die Ver-

einbarung¹⁾, dass wer Feilen von einem Schmied oder Kaufmann nach Hause bekäme, dafür den Lohn von fünf Thalern pro hundert Sackfeilen erhalten müsste. Sofort begannen die Kaufleute zu jammern, dass dadurch „die nöthige Freiheit des Commerzes untergraben würde“. Dagegen vertheidigten sich die Feilhauer: sie hätten es nicht mit den Kaufleuten, sondern mit den Feilenschmieden zu thun, von denen sie die Feilen zum Hauen erhielten; ihr alter Lohn genüge nicht, weil die Preise der Holzkohlen und Lebensmittel und damit auch der Lohn ihrer Knechte gestiegen wäre; dadurch wären sie verarmt und verdienten höchstens 25 Stüber täglich. Jene Vereinbarung wurde aber am 3. Juli 1801 von der churfürstlichen Behörde cassirt. Aehnlich war es am 14. März 1788 den Fuhrleuten ergangen, welche einen neuen Fuhrlohn nach Frankreich verabredet hatten.

Während des XIX. Jahrhunderts hatten die Lohnarbeiter das Coalitionsrecht verloren. Gerade seit der zweiten Hälfte desselben begann aber der capitalistische Betrieb in Gestalt von Haus- und Fabrikindustrie sich rasch auszudehnen und die Lohnarbeiter in Dampfschleifereien, Feilenmanufacturen und anderen Fabriken zu concentriren. Arbeitermassen zu Lohnstreitigkeiten waren in Fülle vorhanden, und es bedurfte nur der Erlaubniss dazu, um sie entbrennen zu lassen. Das geschah durch die Aufhebung des Coalitionsverbots im Jahre 1869. Zugleich trat der industrielle Aufschwung ein mit seiner starken Anwendung von Maschinen und die Concentration der Bevölkerung in den Städten, wodurch die Bauthätigkeit eine enorme wurde. Remscheid lieferte zu alle dem die Werkzeuge, es war mit Bestellungen überfüllt. Stahl, Eisen und Kohlen stiegen zu nie gekannter Höhe, es mangelte an Arbeitskräften, besonders in den kleinen Schmieden. Nun traten Ereignisse ein, wie man sie in Remscheid noch nie erlebt hatte. Alle Lohnarbeiter, sowohl die in der Haus- wie die in der Fabrikindustrie beschäftigten, welche bisher vielfach in ihren Interessen concurrirt hatten, traten zu Gruppen je nach ihren gleichartigen Beschäftigungen zusammen und stellten ihre Forderungen mit der Drohung einer eventuellen Arbeitseinstellung. Nun vereinigten sich auch Fabrikanten und Fabrikkaufleute in grosser Zahl nach Art ihrer Artikel und bestimmten Vereinserhöhungen von 10 bis 35 Procent und später noch mehr. (Vergl. Anlage VI.) Mit den meisten Gruppen gelang eine friedliche Auseinandersetzung, einmal weil dieselben nicht sehr zahlreich und dann weil die Artikel so mannigfaltig waren, dass gleichmässige Bedingungen nicht so leicht zu stellen waren; selbst mit den Schleifern wurden die Streitigkeiten befriedigend gelöst.

¹⁾ Düsseldorf'scher Staatsarchiv a. a. O. Acta 27. Convolut II.

Anders gestaltete sich die Entwicklung in der wichtigsten Industrie, der Feilenfabrikation. Hier bestand seit dem Jahre 1845 eine Feilenhauer-Innung, welche nach 1850 drei Jahre lang ruhte und deshalb aufgelöst werden sollte, die sich jedoch durch alle Wechsel der Zeiten erhalten hatte. Wie bei den Seidenwebern, so war auch hier gemäss der Verordnung vom 9. Februar 1849 die Ordnung des Lehrlingswesens die Hauptaufgabe; dieselbe wurde aber um so unwesentlicher, je mehr die jungen Leute in die Manufacturen gingen, wo sie auch ohne Lehrlingsprüfung gleich bezahlt wurden. Beim Handwerksmeister erhielten die Knaben die Kost und wenig Lohn, in der Fabrik aber zwei Thaler und die Kost von ihren Eltern; diesen letzteren lag weniger an der Entlastung der Nahrungssorgen um ein Kind, als an dem Erwerbe der blanken Thaler, und sie schickten ihre Söhne immer mehr in die Manufacturen. Die Lohnarbeiter-Innung siechte kraftlos dahin, weil sie an die Verfolgung ihres Lebensinteresses, der Bestimmung der Lohnhöhe, sich nicht heranwagen durfte. Da sprengte das Jahr 1869 die Fesseln und im selben Jahre errichtete die Innung eine Lohntaxe, die aber nicht völlig zur Durchführung gelangte. Je günstiger nun die Conjunction wurde, desto mehr wollten die Arbeiter an derselben theilnehmen und mit den steigenden Preisen auch ihre Löhne erhöhen. Es bildeten sich neben der Innung die Feilenhauer-Vereine der Feilenschmiede. Feilenschleifer und Zuhauer, welche einen gemeinsamen Vorstand erwählten, an dessen Spitze der Obermeister der Feilenhauer-Innung, Herr Weiss, trat. Dieser warb in Wermelskirchen, Lüttringhausen und Rade vorm Wald Genossen für seinen Bund.

Die Innung verhielt sich still. Da erklärten die Feilenhauer der Firma Mannesmann: ihr Lohn sei zu gering, und als eine Erhöhung desselben nicht bewilligt wurde, legten sie die Arbeit nieder. Nun erkannte die Firma die Berechtigung der Forderung an, es gelang ihr einen Verein von dreizehn Feilenfabrikanten zu bilden, und in gemischter Commission vereinbarten sie im Jahre 1872 einen Tarif für sämtliche Feilenarten. Ausserdem wurde die frühere Sitte beseitigt, wonach der Feilenhauer die Schleifer und die Fracht vom und zum Kotten bezahlt hatte; von nun ab erhält er den reinen Lohn für seine Arbeit. Die Fabrikanten, welche den Tarif nicht befolgten, wurden durch Strikes zu seiner Anerkennung gezwungen. Darauf folgte eine Zeit der Ruhe.

Da erklärten die Feilenschmiede dem Gesamtvorstande, dass ihre Löhne zu niedrig wären und sie dieselben erhöhen wollten. Herr Weiss gab ihnen zu, dass ihr Lohn nicht zu hoch wäre und er gegen ihr Vorhaben nichts einzuwenden hätte. Das fassten die Schmiede so auf, als hätte der Vorstand der Feilenhauer-Innung ihre Absicht gebilligt und ihnen

Unterstützung zugesagt, und erklärten solches öffentlich. Der Obermeister beging nun eingestandenermassen den Fehler, Freund und Feind bei diesem Glauben zu lassen und schwieg dazu: „Hätte ich gewusst, welche Strikerei daraus entstehen würde, so hätte ichs gewiss widerrufen.“ Während früher nur 13, traten nun 25 Fabrikanten zu einem Verein zusammen voran die Mannesmann mit 13 Führern (d. h. 13 Schmieden welche für je 5—10 Hauer Arbeit schaffen), und sperrten sämtliche Feilenarbeiter aus, bis die Schmiede sich fügten. Aber die Arbeiter hatten Glück. In Kronenberg fand sich eine neu gegründete Actiengesellschaft, welche von zwei Juden Capital empfing und den grössten Theil der Hauer zum Tarif von 1872 beschäftigte. So vermochten die Arbeiter die Aussperrung zu ertragen. Schon nach drei Wochen erklärte der Fabrikantenverein, die Arbeiter dürften wieder Beschäftigung erhalten. Nun erklärten die Feilenhauer ihrerseits, zum alten Lohn nicht mehr arbeiten zu können und forderten eine Erhöhung desselben. Wieder brach ein Strike aus, der diesmal 21 Wochen dauerte. Die Arbeiter forderten statt der einseitigen Octroiirung der Löhne, eine gemeinsame Festsetzung derselben, also die Verwirklichung des constitutionellen Principis in der Wirthschaft. Endlich gaben die Fabrikanten nach, und ein neuer Tarif wurde am 1. Juni 1873 vereinbart mit einem Aufschlage von 15 Procent. Inzwischen war schon im Januar der Rückschlag eingetreten und die Arbeitslosigkeit trat ein; ein Feilenhauer unterbot den anderen, die Fabrikanten drückten von oben, und im Jahre 1878 waren die Löhne um 50 Procent hinabgegangen. Die Härte der Fabrikanten ist hier kaum eine geringere als in Solingen. „In den guten Zeiten hatten die Arbeiter uns in ihrer Gewalt, jetzt haben wir sie in der unsern, — sie sollen fühlen, was das heisst!“ sagte Fäuste ballend ein Fabrikant. Wehe den Besiegten!

Die Lohnstreitigkeiten im Jahre 1873 haben viel böses Blut und Erbitterung erzeugt. Die Fabrikanten gestehen jetzt selbst ein, dass die Aussperrung sämtlicher Arbeiter eine ganz überflüssige gewesen sei, und die Arbeiter erkennen, wie zwecklos es war, bei rückgehender Conjunction eine Lohnerhöhung zu erzwingen. Die Fabrikanten suchten die einheimischen Arbeiter durch die Einführung von Maschinen und von fremden Arbeitern entbehrlich zu machen. Es bildete sich in Form einer Actiengesellschaft ein Verein zur gemeinschaftlichen Einführung und Benutzung der Feilenhau-Maschine von Dodges und stellte auch fünf derselben auf. Der Gewerbeverein beschaffte durch die Presse, Agenten und Privatleute aus andern Provinzen 130 Lehrlinge, namentlich aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen, deren Folgsamkeit gerühmt wurde und bei denen Vertragsbrüche weniger zu befürchten

waren; den Meistern wurde die Verpflichtung auferlegt, sie zum Besuch der Fortbildungsschule anzuhalten. Als sie aber längere Zeit in Remscheid blieben, erhoben sie die gleichen Ansprüche und waren noch roher als die bergischen Arbeiter. —

Weniger zahlreich als der Stand der Lohnarbeiter ist der der selbständigen Handwerksmeister. Die Vereine, in welchen eine jede dieser beiden Klassen der arbeitenden Bevölkerung sich zusammenfasst, sind fundamental verschiedener Natur entsprechend ihren verschiedenen Interessen. Beide erstreben sie die Ordnung ihres Wirthschaftslebens durch Sicherung ihres Einkommens. Die Lohnarbeiter thun das durch die Regelung ihres Lohnes und ihres Arbeitsangebots, die selbständigen Handwerksmeister durch die Regelung der Waarenpreise, Beschaffung der Rohstoffe und Verminderung der Productionskosten durch Verbesserung der Technik. Die Vereine der Lohnarbeiter beruhen daher auf dem Princip der Gewerksvereine oder Gewerkschaften, die Vereine der Handwerksmeister auf dem Princip der Zünfte oder Innungen. Es war ein grenzenloses Missverständniss der Verordnung vom 9. Februar 1849, hausindustrielle Lohnarbeiter, wie Weber und Feilenhauer, zu „selbständigen Handwerksmeistern“ zu proclamiren und gleichartige Innungen für diese beiden gänzlich verschiedenen Klassen der arbeitenden Bevölkerung zu bilden. Diese Innungen hielten sich an den äusserlichen Namen der „Meister“; die Aufgabe von Meistern aller Art ist aber die Ausbildung der lernenden Anfänger der Industrie; daher wurde das Lehrlingswesen zum Mittelpunkt der Thätigkeit der Innungen erhoben, und da dasselbe höchst unpraktisch geordnet war, so hatten die letzteren bald gar keinen Inhalt.

Lebensfähig ist ein Gewerkverein oder eine Gewerkschaft von Lohnarbeitern nur dann, wenn er in erster Reihe seine wesentlichste Arbeitsbedingung, den Lohn, behandeln darf, wenn er eventuell eine Arbeitseinstellung herbeiführen kann und ferner wenn er das Arbeitsangebot durch eine Art Lehrlingswesen regeln darf. In dieser Hinsicht stehen Fabrikarbeiter und hausindustrielle Lohnmeister einander gleich. Sie unterscheiden sich darin, dass die ersteren in Folge ihrer Beschäftigung in fremden Werkstätten noch die Dauer der Arbeitszeit, die Art der Auslöhnung u. s. w. mit ihren Fabrikanten zu ordnen haben, und dass die hausindustriellen Meister in Folge der Arbeit in ihren eigenen Werkstätten theilweise doch die Leiter der Technik sind, welche um so wichtiger wird, je grösser die Capitalanlagen z. B. bei den Schleifereien sind. Dem entsprechend werden die Gewerkschaften der Fabrikarbeiter noch weitere Streitpunkte mit ihren Fabrikanten in ihr Programm aufnehmen; einzelne der hausindustriellen Meistervereine werden eine Art genossenschaftlichen Character z. B. für Melioration der Wasserläufe u. s. w. tragen. Weit

wichtiger als die unterschiedenen sind aber die gemeinsamen Interessen der Lohnarbeiter: die Regelung des Arbeitsangebots und des Lohnes. Verbiethet man ihnen diese beiden Aufgaben zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen zu machen, so unterbindet man die grosse Ader, welche den Arbeitern durch den Lohn ihr Einkommen, die wirthschaftliche Lebenskraft, zuführt. Die Vereine der Schleifer in Solingen und der Feilhauer in Remscheid sind die Ansätze zu künftigen Gewerkschaften. Sie sind wild den Thatsachen entwachsen, noch nicht gefestigt durch Traditionen, von keinen Principien geleitet; sie sind die fliegenden Corps im Sommer der Conjunction, die wohl auf zum fröhlichen Jagen nach höheren Löhnen durch alle Werkstätten ziehen und dann nach lustiger Pirsch die Beute rasch verzehren, so dass sie im Winter in ihrer Vereinzelung gar bald an Mangel leiden. Im Innern sind sie nur locker organisirt; die ungeordneten Versammlungen erzeugen häufig nur wüste Gedanken und Thaten. Die jungen Gewerksvereine werden sich aber auswachsen und um so erfolgreicher und segensreicher wirken, wenn der Staat sie sanctionirt und ihnen bei ihrer Entwicklung behülflich ist; ihre Organisation würde analog der sein, wie ich sie bei den Crefelder Seidenwebern ausgeführt habe.

Die Zünfte oder Innungen der selbständigen Handwerksmeister haben das Hauptinteresse an der Ordnung der Waarenpreise, der Beschaffung der Rohstoffe und der wirksamen Gestaltung der Technik. Diese Aufgaben werden die beiden Klassen der Handwerksmeister jedoch mit verschiedenem Vortheil verfolgen, je nachdem sie dem eigentlichen für den Ortsbedarf arbeitenden Handwerk angehören oder der handwerksmässigen auf Massenabsatz bedachten Industrie. Im eigentlichen Handwerk treibt jeder Meister selbst den Handel; es wird ihm aber schwer, sein Lager reichhaltig genug zu assortiren und entsprechende Preise zu erhalten. Daher werden die Magazine von wachsender Bedeutung, für welche die Handwerksmeister gegen sofortige Baarzahlung arbeiten, welche sie aber nach und nach zu der Stellung von hausindustriellen Lohnmeistern hinabdrücken. Diesem Verluste der Selbständigkeit suchen die Magazinenossenschaften zu steuern, welche durch Ausgabe von Lagerscheinen wenigstens ein vorläufiges Aequivalent für die sofortige Baarzahlung des Magazinbesitzers bieten können. Bei der Massenproduction und dem Massenabsatz der handwerksmässigen Industrie sind die Magazine von viel zu localer Wirkung; ferner treibt die Masse der Kleinmeister selbst keinen Handel, und auch die zu einer Handelscompagnie umgebildete Zunft wird die speculirende und riskirende Thätigkeit von ein paar intelligenten Kaufleuten nicht ersetzen. Einzig bliebe die Möglichkeit übrig, in einigen Grossstädten wie Berlin, Magazine zu errichten; in der Hauptsache wird

die Zunft die Preise nicht anders zu Gunsten der Meister verbessern können, als durch Gründung von Bureaus für den Nachweis von Beschäftigung und der Höhe der Waarenpreise. Die Heimlichkeit, durch welche die Waarenpreise oft ungebührlich heruntergeschraubt werden, würde dadurch zerstört und grössere Klarheit über die Chancen des Absatzes unter den Kleinmeistern verbreitet werden. Dem Wesen der Sache gemäss würden die Zünfte sehr bald „die Waaren auf einen billigen Preis setzen“ wollen. Das schliesse jedoch eine Verkenntung des wesentlichen Unterschiedes im Handelsbetriebe und in den Absatzverhältnissen von früher und heute in sich. Früher setzte die Zunft als Organ der selbst handeltreibenden Meister die Preise auch nur so lange fest, als die Käufer sich in Abhängigkeit von den Producenten befanden. Heute bei der Trennung von fabricirendem Meister und handeltreibendem Commissionär wären Preistaxen zunächst schon uncontrollirbar; ferner werden die Preise auf dem Weltmarkte durch viel zu sensible Ursachen bestimmt und die Provision der unter internationalem Drucke concurrirenden Kaufleute ist vielfach gar keine so übermässige; endlich sind die Productionsbedingungen der Meister unsäglich verschieden je nach Gelegenheit des Materialieneinkaufs, der Grösse der Werkstatt und der Arbeiterzahl, den angewendeten Maschinen und all den tausenderlei anderen Momenten, ebenso wie ihre Consumtionsbedingungen nach der Kinderzahl u. s. w. variiren; darnach richten sich auch ihre Preise. Erst den Consortien ganz grosser Unternehmungen ist es in der allerneuesten Zeit gelungen, gewisse Verabredungen über gleichartige Waarenpreise zu treffen.

Die Beschaffung von Rohstoffen in geeigneten Qualitäten und Preisen fällt den Meistern im eigentlichen Handwerk oft schwer, und eine genossenschaftliche Beschaffung der Materialien seitens der Zunft wäre sehr zweckentsprechend. In Remscheid jedoch halten die Hüttenwerke grosse Niederlagen und Reisende auswärtiger Firmen besuchen regelmässig das Land, so dass Gelegenheiten zu billigen und guten Käufen überreich vorhanden sind; hier könnte die Zunft die Garantie für die ärmeren Genossen übernehmen, so dass für diese die Bedingungen der Creditnahme denen der grösseren Fabrikanten ähnlich würden.

Der Schwerpunkt der Zünfte wird dort ruhen, wo er auch im Mittelalter gelegen hat, in der Ordnung und Hebung der Technik. Die Controlle der fertigen Waare ist Aufgabe der Kaufleute geworden, es verbleiben die Ausbildung der Arbeitskräfte und die Verbesserung des technischen Productionsprocesses. In dieser Hinsicht stehen die Leiter des eigentlichen Handwerks, des handwerksmässigen und des hausindustriellen einander gleich; die letzteren zwar nicht alle, weil bei ausgehnter Arbeitstheilung viele Verrichtungen so einfache sind,

dass sie weder eine besondere Ausbildung noch irgendwie nennenswerthe Capitalanlagen erfordern. Das Lehrlingswesen bleibt in allen Handbetrieben bis in die Manufactur hinein das beste Mittel, um den lernenden Arbeitern gewisse Handfertigkeiten und technische Kenntnisse beizubringen, bis in den Fabriken die Selbstthätigkeit der Hand durch die automatische Maschine ersetzt wird. Dem inneren Bedürfniss entsprechend hat sich denn auch ohne gesetzliche Regelung das Lehrlingswesen erhalten und wird nur periodisch durch das Aufsteigen der Conjunctionen erschüttert; theils laufen dann die Lehrlinge selbst fort eines höheren Erwerbes wegen, theils verleiten fremde Meister sie zum Vertragsbruch, indem sie sie z. B. betrunken machen. Ueber den Werth des Lehrlingswesens darf man sich jedoch nicht täuschen: mehr als Routine wird nicht beigebracht und auch diese nach dem Stande einer vergangenen Generation. Gewerberichter haben oft die Erfahrung gemacht, dass die Meister die Lehrlinge z. B. an das eigentliche Schmieden gar nicht heranlassen. Die Lehrlinge kosten im ersten Jahre dem Meister, im zweiten gleichen sich Kosten und Gewinn aus ihrer Arbeit aus, im dritten überwiegen die Gewinne; dann laufen bei günstiger Conjunction die Lehrlinge davon, und um solches zu verhüten, zeigen die Meister ihnen nur einzelne Theilarbeiten.

Die Erwerbung von blossen Handfertigkeiten ist nicht genügend, und zwar um so weniger, je bedrohter das betreffende Handwerk vom mechanischen Betriebe ist. Das Rad der Maschine geht dann zermalmend über die Existenz von tausenden selbständiger Meister, weil es ihnen an Capital, an technischen Kenntnissen und an Initiative gebricht, sich bei Zeiten die Vorzüge derselben anzueignen. Und doch ist es in technischer, wirthschaftlicher und socialpolitischer Hinsicht von so unendlicher Wichtigkeit, dass nicht allein das Vorhandensein von Capital bei den Kaufleuten, sondern auch die Energie und technische Bildung der Meister die Gründung einer Grossindustrie herbeiführt, dass die Elite der Handwerksmeister aus eigener Kraft zu Fabrikanten sich emporzuringen vermag. Daher ist beim handwerksmässigen Betriebe die technische Fachschule doppelt wichtig nicht allein aus pädagogisch-technischen sondern auch aus socialpolitischen Gründen. Von der projectirten Schule in Remscheid soll im letzten Abschnitt ausführlicher gehandelt werden.

Ein verbessertes Lehrlingswesen und ein Besuch der Fachschule wären doch nur in der Jugend wirksam; sie würden jedoch selbst bei den tüchtigeren Meistern ohne tiefergehende Folgen bleiben und vollends nichts an den verrotteten Gewohnheiten der grossen Masse der indolenten Arbeiter zu ändern vermögen, wenn nicht eine fortlaufende Anregung gebildeter Techniker stattfände. Es sollten daher die Ge-

werbevereine oder die zu errichtenden Gewerbekammern bzw. die Innungen der bergischen Kreise Solingen, Remscheid und Mettmann, und der märkischen Kreise Hagen, Altena und Iserlohn ein oder zwei Ingenieure engagiren mit Zuschüssen seitens der Handelskammer und Deckung des Restes seitens des Staates. Diesen Männern läge die systematische Förderung der technischen Interessen ob: sie organisiren, wie im Jahre 1875 von einer Anzahl Remscheider Fabrikanten begonnen, Muster- und Maschinenausstellungen, sie belehren in öffentlichen Vorträgen und in den Werkstätten die Meister, entwerfen gegen nur geringe Gebühren Pläne für Wasserwerke und Schmieden, wählen neue Maschinen aus, die kostenfrei zur Benutzung und gegen ermässigte Preise zum Ankauf überlassen werden; durch Prämien wird nachgeholfen. Unaufhörlich müssten die Ingenieure mit ihrem Rathe den Meistern zur Seite stehen und nur bei grösseren Anlagen eine entsprechende Bezahlung erhalten. Dadurch würden viele Anlagen von Kleinmeistern verbessert, diese concurrenzfähig gemacht und den tüchtigeren der Uebergang zum Manufactur- und Fabrikbetriebe erleichtert werden.

Durch den Umgang mit gebildeten Technikern und durch die Verhandlungen in Gewerbevereinen und Gewerbekammern würde den Meistern die Kritik über ihre Leistungen wiedergegeben werden. Ein direkter Verkehr zwischen ihnen und den Consumenten existirt nicht, und dieser hätte doch eine stete kaufmännische Kritik und Belehrung seitens des Verbrauches zur Folge; er böte dem Kleingewerbe in mancher Beziehung Ersatz für die fehlenden theoretischen Vorkenntnisse und schaffte ihm vor allem Klarheit über die endliche Benutzung seiner Erzeugnisse und bewahrte ihn davor, gegebene Formen einfach nachzuahmen. Das Bindeglied der Kaufleute ist nicht im Stande, diesen technischen Rapport zu vermitteln. Bei den Grossfabrikanten ist das wieder besser, da sie mit einem ganz andern materiellen und geistigen Capital wirthschaften.

Die Zünfte (oder in Ermangelung derselben die Gewerbekammern) und die Ingenieure wären sachverständige Organe, etwaige Lehrlingsprüfungen vorzunehmen; sie wären fähig nicht allein die tüchtige Erlernung von Handfertigkeiten, sondern auch die Aneignung einer weitergehenden Fachbildung richtig zu beurtheilen. Die Zeugnisse derselben würden ohne Zweifel gewisse Bevorzugungen bei der Besetzung von Stellen als Werkmeister, Maschinenmeister u. s. w. zur Folge haben.

Aus den Aufgaben der Innungen erhellen die Mängel und Beschränkungen, denen allenthalben der handwerksmässige Betrieb unterliegt. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden beim Absatz, bei der Beschaffung der Rohstoffe, der Verbesserung der Technik; es fehlt ihm ebenso an Energie und Kenntnissen wie an Capital, die Unternehmungen zu vergrössern. Das entscheidet den Verlauf der Conjunctionen, worüber hier ein kurzer Excurs eingeschaltet werden soll.

Beengt von allen Seiten besitzt die Industrie beim handwerksmässigen Betriebe eine sehr geringe Ausdehnungsfähigkeit. Zunächst erfordert das bei diesem Betriebssystem wichtigste Produktionsmittel, die menschliche Arbeitskraft, eine gewisse Ausbildung, welche um so länger dauert, je geringer die Arbeitstheilung ist. Ferner ist die Anziehungskraft der Industrie auf fremde Arbeiter, die ja in der Regel dann auch noch nicht angelernte sind, eine verhältnissmässig geringe; die Lockrufe der Kleinmeister reichen nicht weit, sie sind zu schwach und verhallen ungehört. Die Remscheider Meister gelangten daher bei dem letzten Aufsteigen der Conjunction zu folgendem Verfahren: sie kamen an den Gewerbeverein und trugen ihm ihren Mangel an Lehrlingen vor; dieser liess nun durch Agenten, Zeitungen und Privatleute Lehrlinge herbeischaffen und schoss sogar die Hälfte der Reisekosten vor, weil die Meister selbst dazu nicht im Stande waren. In Folge dieser Beschränktheit an Arbeits- und Capitalkräften bleiben diese beiden Produktionsfactoren ziemlich stabil. Zwar entsteht eine ungeheure Unruhe innerhalb des Handwerks, die Gesellen und Lehrlinge laufen von einem zum andern Meister oder etabliren sich selbständig, aber die eigentliche Ausdehnung der Production findet durch Verlängerung der Arbeitszeit und durch die Beschäftigung aller sonst überzähligen Arbeiter statt. In Remscheid stiegen daher auch die Preise und Löhne ganz bedeutend, die Waarenmengen schwollen ganz beträchtlich über das Niveau mittlerer Jahre an, aber eine Ueberproduction hat eigentlich nicht stattgefunden, wofern man darunter eine volkswirtschaftlich falsche Deplacirung von Capital und Arbeitskräften versteht.

Aehnlich wie beim handwerksmässigen Betriebe verlaufen die Conjunctionen bei denjenigen Hausindustriellen, welche hochgelernte Arbeiter beschäftigen wie z. B. bei der Solinger Schleiferei. Auch hier findet keine acute Vermehrung von Arbeits- und Capitalkräften statt, wohl kann man aber bis zu einem Grade von einer chronischen Ueberproduction reden. Die Solinger und Remscheider Industrie ist nämlich räumlich in einem bestimmten Gebiete concentrirt und hat, wie später genauer ausgeführt werden soll, die Bevölkerung desselben völlig aufgesogen, so dass weder andere Gewerbe noch Acker-

bau in nennenswerthem Masse betrieben werden. Diese Industriebevölkerung erzeugt sich selbst; sie ist einerseits im Wesentlichen auf das aus sich selbst hervorstehende Menschenmaterial beschränkt; andererseits verlässt auch keiner das heimische Gewerbe und namentlich bei günstigen Conjunctionen ist es psychologisch erklärlich, dass die Chancen der Zukunft überschätzt werden. Diese zum Handwerk geborenen, meist gelernten Arbeiter werden ergänzt durch die Einwanderung unbeholfener Tagelöhner aus dem Oberbergischen, dem Hessenlande, dem Westerwalde und anderen wilden Gegenden. Dadurch ist eine Industriearbeiterschaft entstanden, welche besonders in Solingen und hauptsächlich in einzelnen Arbeitsverrichtungen, wie in der Schmiederei, der gesammten Waffenfabrikation u. s. w. eine überzählige Bevölkerung darstellt, die im Durchschnitt mittelguter Jahre unbeschäftigt bleibt und langsam oder auch, wie die Schwertschmiede, rascher theils das communale Eigenthum in Gestalt von Armenunterstützung, theils ihr alt ererbtes, aus früheren Jahrhunderten stammendes Privateigenthum in Form von Verpfändung und Verkauf von Werkstätten, Wohnungen, Genussgütern aufbraucht. Diese Bevölkerung ist eine angesessene und technisch hochgebildete; sie unterscheidet sich ganz wesentlich von den fliegenden Colonnen der jungen Fabrikarbeiter z. B. in der Textilindustrie; und nicht zum geringen Theile aus dem Vorhandensein dieser industriellen Reservearmee und deren Beschäftigung über die normale Arbeitszeit hinaus erklärt es sich, dass trotz der Monate langen Strikes die kolossalen Bestellungen der Jahre 1871—73 doch noch bewältigt worden sind. Unter normalen Verhältnissen wäre ein viel stärkerer Uebergang zum mechanischen Betriebe erfolgt; warum das nicht geschehen, ist im Früheren wohl hinreichend hervorgehoben worden.

Beim handwerksmässigen Betriebe beruhen die Schwierigkeiten einer Ausdehnung der Industrie für die Kleinmeister auf dem Mangel an Capital und Arbeitskräften; dieser wird bei der Hausindustrie bedeutend weniger fühlbar. Das liegt daran, dass an der Spitze der Industrie Kaufleute stehen, die mit grosser Energie sich Absatz schaffen, mit entsprechender Intensität aber auch die Production auszudehnen im Stande sind. Das Anlagecapital der Industrie ist unter allen Theilarbeitern so sehr zerstreut, dass ein jeder derselben unschwer seinen Antheil aufzubringen vermag; das Betriebscapital besteht hauptsächlich in Lohnfonds und vermindert sich um so mehr, je längere Credite beim Verkaufe der Rohstoffe gewährt werden und je häufiger die Chancen des Absatzes sind, wodurch das Halten eines Waarenlager überflüssig wird. Die Betriebscapitalien gehören den Kaufleuten selbst; theils haben diese die Quellen des Credits flüssig zu machen verstanden; das pilzartige Aufwuchern derselben bei ansteigen-

den Conjunctionen, ihre Vermehrung, ja die eingetretene Verdoppelung in Crefeld, in Solingen und anderweit beweisen, mit welcher Kraft die hausindustriellen Kaufleute die Schwierigkeiten überwunden haben, die seitens der Capitalbeschaffung entstehen. Das gleiche Ungestüm entwickeln sie bei der Beschaffung der Arbeitskräfte; Gesellen machen sie zu Meistern, Lehrlinge zu Gesellen; sie ziehen fremde Arbeiter heran und zwar mit um so grösserer Leichtigkeit, je geringer die Vorbildung ist, welche von den Theilarbeitern erfordert wird und daher eine Ausdehnung über enge Grenzen hinaus erlaubt, wie z. B. bei der Weberei. Bei der grösseren Menge ihrer Producte vermögen sie die schlechteren Waaren der Anfänger unter die guten zu mischen und sie um so eher an die Käufer zu bringen, als sie selbst den Absatz in Händen haben. Bei dem grösseren Umfange ihrer Unternehmungen vermögen sie schon planmässiger und darum auch wirksamer alle Dispositionen zu treffen, während die Kleinmeister mit ihren paar Gesellen nichts zu überschauen im Stande sind.

Bei der Ausdehnung der Hausindustrie dreht es sich in erster Reihe um das Anwerben neuer Arbeitskräfte und um die Capitalbeschaffung zu deren Auslösung. Zwar geht das Nationalcapital zum Theil in feste Anlagen wie Werkzeuge und Werkstätten über, dem Hauptbestandtheile nach bleibt es aber im flüssigen Zustande des Betriebscapital; umgekehrt verbleiben die Arbeiter wohl an ihren früheren Wohnorten, aber in der Art ihrer Beschäftigung ist eine wesentliche Verschiebung eingetreten. Wenn die steigenden Preise Gewinne in Aussicht stellen, werden Arbeiter angeworben und Capitalien zusammengezogen, um als Lohnfonds zu dienen; fallen später die Preise, so fliessen die fremden Capitalien ihren Eigenthümern zurück und die eignen werden in Sparkassen oder in sichern Papieren unterzubringen gesucht, die Arbeiter aber haben ihren Beruf gewechselt und sind nun bis zum nächsten Aufschwunge der Conjunction in der übelsten Lage. Die Ausdehnung der Production beruht in der Hausindustrie in erster Reihe auf der Vermehrung der Arbeitskräfte; die Conjunctionen treffen daher vor allem den Arbeiterstand und ihr Wechsel fällt mit ausserordentlicher Plötzlichkeit auf denselben.

Beim maschinellen Fabrikbetriebe liegen die Schwierigkeiten einer Ausdehnung der Industrie weniger in der Beschaffung der ungelernten Arbeitskräfte, als vielmehr der beträchtlichen Anlage- und Betriebscapitalien; dazu gesellt sich das Misstrauen, welches die Fabrikanten gegen die Dauer der Nachfrage hegen. Ist die Fabrik aber einmal gegründet, so stellt sie sich als selbständiges Ganzes hin, das Anlagecapital wird ohne Betriebscapital nicht lebensfähig und bedarf der befruchtenden Thätigkeit des Fabrikanten. Die beiden ele-

mentaren Forderungen einer jeden Anlage sind: einmal vollständige Ausnutzung der Räume, der Dampfkraft u. s. w., was zu immer grösserer Ausdehnung der Anlage führt; zweitens die dauernde Fortführung des Betriebes zur Deckung der Zinsen, was um so gebotener erscheint, je mehr der Fabrikant mit fremdem Capitale arbeitet. Daraus folgt zunächst bei günstiger Conjunction eine Ausdehnung des Betriebs, dann beim Rückschlage eine Fortführung der vergrösserten Unternehmung auch bei gedrückten Preisen und Löhnen, wodurch die Krisen verlängert und die Unternehmer härter getroffen werden. In der Hausindustrie sind die Kaufleute ungebundener, daher sind alle Uebergänge schroffer: die Ueberproduction tritt rascher ein, die Krisis wird früher eclatant, die Einschränkung kann rascher erfolgen. Es ist charakteristisch, dass in der Hausindustrie *par excellence*, der Crefelder Hausindustrie, zuerst die Krisis im Sommer 1872 begann und dort auch zuerst im Frühjahr 1878 geendet hat. Gegenüber diesem rückweisen Hin- und Herspringen der Hausindustrie und den nach steter Ausdehnung drängenden jungen Fabriken erscheint eine Gruppe von Etablissements im Zustande fast absoluter Stagnation; es sind dies diejenigen, die bereits ihr Capital abgeschrieben haben und von Capital so gesättigt sind, dass ihre Ausdehnung nur durch Gründung von ganz neuen Fabriken, unabhängig neben den alten, zu bewerkstelligen wäre. Diese, wie z. B. die Eliteindustriellen in Düren, einige Spinner in Eupen, einige Nähadel- und Tuchfabrikanten in Aachen und Burtscheid, hatten ihren Betrieb weder erheblich vergrössert noch eingeschränkt, sie hatten vielmehr als erbliche Capitalmagnaten majestätisch ihre alte traditionelle Production aufrecht erhalten.

Die Schwierigkeit einer Ausdehnung der Production hängt in der Hausindustrie vom Grade der Schulung der Arbeitskräfte ab, in der Fabrikindustrie von dem Umfange des Capitalerfordernisses; hier gelangt der Unterschied der Privat- und der Actienunternehmung zur Geltung. Bei der Privatunternehmung trägt der Gründer auch die Consequenzen seiner Handlungen, er läuft das gesammte Risiko und beobachtet trotz aller gegentheiligen Erscheinungen doch eine gewisse Vorsicht. Bei den Actiengesellschaften ist die Gründungskraft eine ausserordentliche; bei günstiger Conjunction können mit grosser Schnelligkeit beträchtliche Capitalien zusammengebracht werden, und die volkswirtschaftlich so verhängnissvolle Festlegung von Anlagecapitalien findet mit grosser Leichtigkeit statt. Und zwar ist dieselbe für die Gründer um so weniger riskant, je rascher in Folge einer verfehlten Gesetzgebung sie sich aus der Unternehmung zurückziehen vermögen. Mit dem gleichen Ungestüm wie die Arbeitskräfte in der Hausindustrie werden die Capitaalkräfte Einzelner durch die Actiengesellschaft der Industrie zugeführt, und zwar häufig

nicht in planvoller Weise zur stetigen Ausdehnung derselben, sondern nur zu oft zur Bereicherung der momentanen Leiter der Unternehmungen durch Ausnutzung einer günstigen Con-junctur.

Ein jedes Aufsteigen der Con-junctur hat eine Ausdehnung der Production, eine Zuführung von neuen Arbeits- und Capitalkräften zur Industrie zur Folge. In der Regel haben sich bisher die Leiter der Industrie über die Chancen des Aufschwungs geirrt und eine Anlage von Capital- und Arbeitskräften hervorgerufen, welche im Stande ist, den ungesund gesteigerten Begehr auf der Höhe der Con-junctur zu decken. Hierauf beruht die sogen. Ueberproduction, worunter also nicht etwa nur ein übermässiger Vorrath von Waaren zu verstehen ist, sondern vielmehr die Fähigkeit der Industrie, weit über das Mittelmaass des gewöhnlichen Bedarfs Waaren zu produciren. Die letzte grossartige Ausdehnung der Industrie wurde verursacht einmal durch eine ganz ungemein gesteigerte Nachfrage, welche verstärkt wurde durch die Milliardenübertragung und eine falsche Consumtionspolitik der Privaten und der Staaten, ferner dadurch, dass zeitweise auf dem internationalen Markte das an Capital- und Arbeitskräften geschwächte Frankreich ausblieb, für welches andere Länder und nicht zum wenigsten Deutschland einsprang.

Es ist eine heikle volkswirtschaftliche Frage, ob in der Hausindustrie oder in der von Privaten oder von Actiengesellschaften betriebenen Fabrikindustrie die übermässige Anlage von Capital- und Arbeitskräften von grösserem Schaden ist. Zunächst hinsichtlich der Capitalverwendung. Diese ruft bei der Hausindustrie die geringste Verschiebung des Nationalcapitals hervor; dasselbe bleibt in der Hauptsache in flüssiger Gestalt. Hingegen sind die Anlagen bei den grossen Actienunternehmungen ganz ungeheure, diese müssen fortlaufend in Betrieb erhalten werden, und da sie bei der Decentralisation ihres Capitals direct keine Dividenden zu geben brauchen, üben sie einen furchtbaren Druck auf die Preise, Gewinne und Löhne aus.

Bei rückgehender Con-junctur zeigt sich der Unterschied zwischen der Fabrikindustrie und den anderen Betriebssystemen auch in der wirtschaftlichen Parteinahme. Die erstere muss ängstlich darauf bedacht sein, sich die Märkte und Preise für ihren fortlaufenden Betrieb zu erhalten; sie wird daher besonders empfindlich gegen die ausländische Concurrenz, wenn dieselbe ihr im eigenen Lande die Abnehmer entzieht und gerade zur ungünstigsten Zeit die Preise drückt. Die Fabrikindustrie ist daher schutzzöllnerisch; bei aufsteigender Con-junctur kommt das weniger zur Geltung, da sie dann reichlich Nachfrage vorfindet; beim Rückgange aber beginnen die Klagen über mangelnden Schutz, selbst wenn die Einfuhr gegen früher

gar nicht zugenommen hat. Erst später, wenn die gesammte Industrie schon mehr auf Export angewiesen und die ausländische Concurrenz überwunden ist, wird sie freihändlerisch. Aber selbst innerhalb schutzzöllnerischer Fabrikindustrieen giebt es Gruppen von Interessenten, welche freihändlerisch sind, oft gerade die grössten Firmen, weil sie die sicheren Exportwege beherrschen und im Inlande keinerlei Concurrenz zu befürchten haben, weil sie daselbst so gut wie nichts absetzen; vorausgesetzt immer, dass sie nicht in anderen Industrieen mit collidirenden Interessen betheilt sind. Bei der handwerksmässigen Industrie stehen die Commissionäre an der Spitze, also reine Kaufleute, welche naturgemäss auf den Freihandel angewiesen sind. Aber auch die hausindustriellen Kaufleute haben keinerlei Anlagen zu schützen und leiden nicht unter so beträchtlichen Zinsverlusten. Es ist charakteristisch, dass die Fabrikstädte Aachen, Gladbach und Elberfeld und ihre Handelskammern im Wesentlichen schutzzöllnerisch, die Städte Crefeld, Solingen und Remscheid mit ihrem hausindustriellen und handwerksmässigen Betriebe freihändlerisch sind; Barmen ist im Uebergange begriffen und seine Handelskammer schiebt bereits nach dem Schutzzoll.

Ein weiteres Streiflicht auf den Unterschied zwischen Fabrik- und Hausindustrie und ihr Verhalten gegenüber dem Wechsel der Conjunction fällt aus der Betrachtung, dass erstere hauptsächlich Stapelartikel producirt, während der zweiten die Modewaaren verbleiben. Die Stapelartikel entsprechen einem dauernden Begehr und gestatten daher fortlaufenden Fabrikbetrieb; wo dieselben noch der Hausindustrie verbleiben, ist es ein Zeichen gewerblicher Zurückgebliebenheit oder besonderer Schwierigkeiten in der Technik. Die Modewaaren unterliegen einer ungemein wechselnden Nachfrage, und zur raschen Ausnutzung derselben eignet sich die Hausindustrie, da ihre capitalistischen Leiter keinerlei Rücksichten auf feste Anlagen kennen und mit ihrem Betriebscapital ziemlich ungebunden sind. Daher bei der fabrikmässigen Herstellung der Stapelartikel fortlaufende Herstellung der verkäuflich bleibenden Waaren, aber zu den gedrücktsten Preisen, Gewinnen und Löhnen, dagegen bei der hausindustriellen Modewaaren-Fabrikation verhältnissmässig hohe Löhne bei günstiger Conjunction, da selbst die höchsten Löhne sich auf moderne Artikel abwälzen lassen, beim Rückgange aber grosse Arbeitslosigkeit. In den Stapelartikeln herrschen die schutzzöllnerischen Bestrebungen vor, bei den Modewaaren eine Gleichgültigkeit dagegen, weil kein Schutzzoll einem Artikel die verlorene Mode wieder zuzuwenden im Stande ist.

Die Verschiebung der Arbeitskräfte ist beim Fabrikbetriebe eine ausserordentliche. Es sind gewöhnlich die armen und die jungen Leute, die ihrer Heimath entrissen und der

Industrie zugeführt werden. Aber selbst die erhöhten Löhne werden zum Theil aufgewogen durch die mitsteigenden Mieth- und Lebensmittelpreise, und beim Rückgange der Conjunction wandert ein Theil zurück, die Mehrzahl bleibt in den Fabriken und hat bei den nunmehr gedrückten Löhnen sich kaum gegen früher verbessert. Bei der Hausindustrie erhalten sich die Arbeiter ihre Connexionen und namentlich die zuletzt Angenommenen bewahren sich die Leichtigkeit des Rückgangs zu den früheren Beschäftigungen. Dagegen ist das Kassenwesen gar nicht und das Armenwesen sehr primitiv auf dem Lande entwickelt, und gerade hier stellen die rapid eintretenden Wirkungen der Conjunctionen sehr rasch wechselnde Anforderungen an das Armenwesen. Die grossen Fabrikstädte sind wohlhabender, und die Arbeiter vermögen ihren Ausfall am Lohn durch das communale Eigenthum zu ergänzen, — eine rein communistische Mittesserei der Industrie an dem Eigenthum der nicht gewerblichen Stände.

Das Vorherrschen der Modewaaren-Fabrikation hat den hausindustriellen Betrieb und damit eine ganz andere räumliche Vertheilung und socialöconomische Zusammensetzung der Bevölkerung zur Folge. In Frankreich, wo dieselbe zu Hause ist, findet man daher gar nicht so grosse Industrie-Centren, wie man nach der Grösse und der Bedeutung der Industrie vermuthen sollte: eben weil die Arbeiter zerstreut auf dem Lande unter ganz andern wirthschaftlichen und socialpolitischen Zuständen leben. Oder es herrscht sogar der handwerksmässige Betrieb vor, wie in Paris, wo eine höchst intelligente petite bourgeoisie existirt, die mit grossem Geschick neue Modartikel aufbringt und ausnutzt. Eine solche Kleinindustrie ist, soweit sie auf der Modewaarenindustrie beruht, keineswegs dem Untergange geweiht, vielmehr ist ihre Betriebsweise gesund und lebensfähig. Ja sie wird sich sogar ausdehnen in dem Masse, als die Modewaaren eine immer grössere Rolle spielen werden mit dem zunehmenden Volksreichthum, dem wachsenden Luxus und der steigenden Ungleichheit der Einkommensvertheilung.

IV. Die Lage der Arbeiter.

Solingen hat in der Hauptsache einen hausindustriellen, Remscheid einen handwerksmässigen, in den fabrikmässigen übergehenden Betrieb. Dem entsprechend ist die Gruppierung der Industriebevölkerung eine andere. Solingen und die andern